

Magazin

THUNER TAGBLATT BERNER OBERLÄNDER

www.thunertagblatt.ch | www.berneroberlaender.ch

21

TIERE

Sie ist den Hunden ganz nah

Hat Frauchen Probleme mit ihrem Hund, kommt Steffi Kilcher zum Einsatz. Wir haben die Tierpsychologin bei einem Hausbesuch begleitet. **SEITE 25**



Expansion zum Erdmittelpunkt

SACHBUCH Für sein Buch «Die Schweiz unter Tag» hat sich Journalist und Autor Jost auf der Maur in den Untergrund begeben und die endlosen Tunnel- und Bunkeranlagen des Landes erkundet.

Jost auf der Maur, Sie haben ein Buch über Tunnel, Stollen und Bunker in der Schweiz geschrieben. Wie oft litten Sie an Platzangst?

Jost auf der Maur: (lacht) Ich leide nicht unter Klaustrophobie. Aber: Die statische Situation im Untergrund hat eine Architektur zur Folge, die enormen Druck auffangen muss. Das ergibt eine Welt, die etwas Erdrückendes hat. Sie signalisiert einem sofort: Hier gehörst du nicht hin.

Das spürt man im Berg?

Das Gefühl hatte ich immer wieder in den 20 Jahren, in denen ich mich mit dem Thema beschäftigt habe. Es war dann stark, wenn es von mir abfiel, wenn ich wieder auftauchte aus dem Berg.

Weshalb begannen Sie, nach den Geschichten im Untergrund zu bohren?

Es begann mit einem Artikel für die Zeitschrift «Geo», die ein Spezialheft über die Schweiz herausgab. Mein Thema war das Projekt «Swiss-Metro» – in diesem Zusammenhang schrieb ich, dass es viele unterirdische Bauten gibt in der Schweiz. Das war der Anfang. **Und, wie viele gibt es?**

Alle theoretisch begehbaren unterirdischen Anlagen und Tunnel aneinandergereiht würden einen Stollen von Zürich bis nach Teheran ergeben, das sind 3750 Kilometer.

Wahnsinn.

Das immense Ausmass war der Hauptgrund, weshalb ich mich intensiv damit befasste habe.

Warum gräbt man in der Schweiz so viele Löcher?

Es gibt jene, die graben, um Rohstoffe zu gewinnen. Andere graben, um Raum zu gewinnen. Und darin ist die Schweiz herausragend. Das Bauen in den Boden ist eine Territoriumserweiterung in Richtung Erdmittelpunkt.

Ist das exzessive Graben ein Schweizer Phänomen?

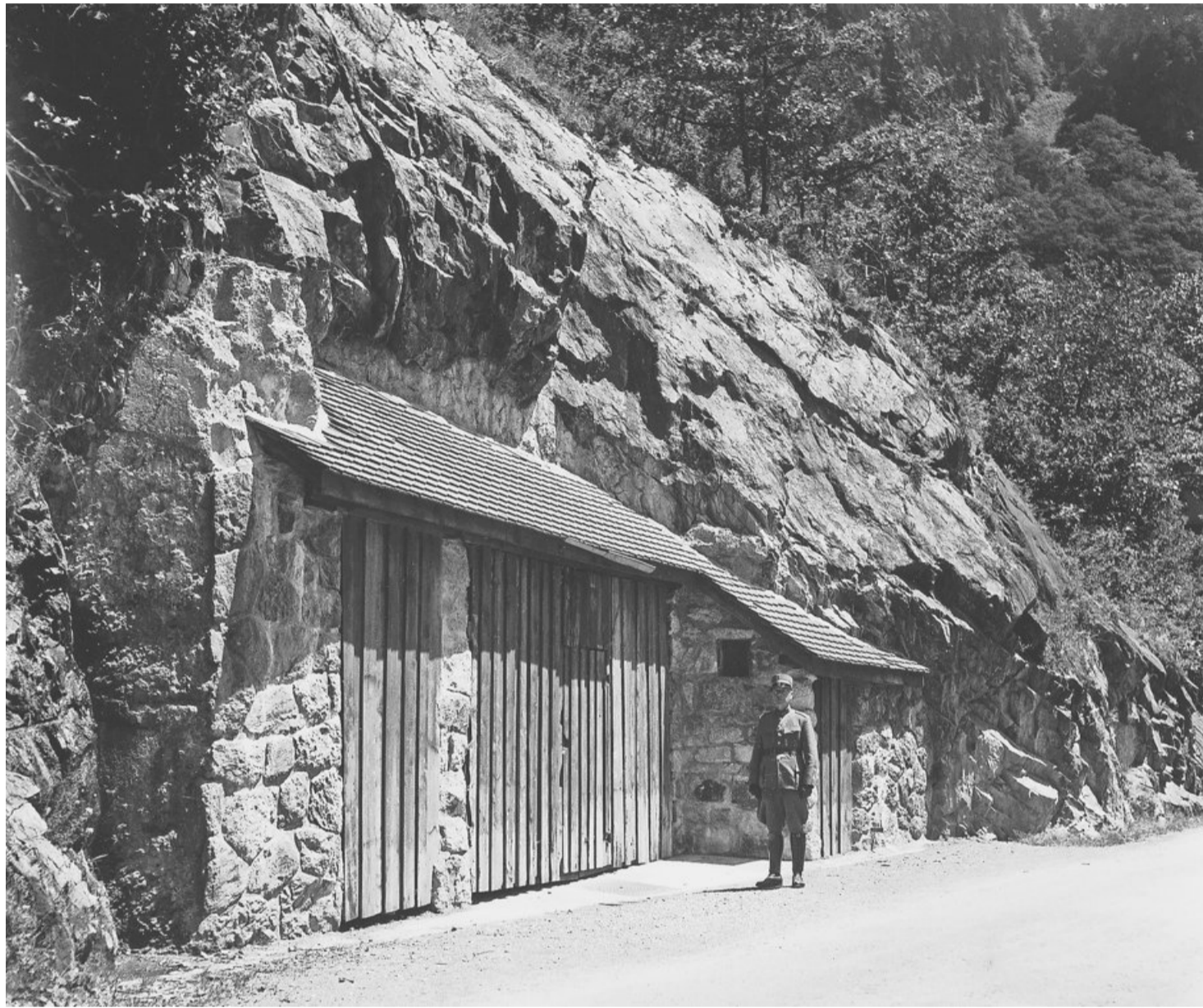
Wir haben im Berg offenbar eine Lösung gesehen für ganz verschiedene Probleme – und das Land erfüllte die Voraussetzungen: Banken, die Kredite vergaben, und eine gute Schule. Die Ingenieure der ETH Zürich konzipierten den ersten Gotthardtunnel, und auch für alle weiteren Bauten waren gut ausgebildete Planer nötig.

Ist die Erschliessung das Hauptmotiv?

Es gibt zwei grundsätzliche Aspekte: das Verbindende, wie man es beim Gotthard-Basistunnel sieht. Und es gibt das Hermetische, die Zivilschutz- und Sicherheitsbauten.

Die Idee der Geborgenheit im Kriegsfall steht Ihrem Gefühl gegenüber, nicht in den Berg zu gehören.

Die Idee des Einbunkerns widerspricht eigentlich dem Instinkt des Menschen. Bei Gefahr flieht er. Aber die Schweiz wählte ihre militärische Doktrin: Das Gelände ist ein guter Kamerad, und es



Das Gelände als guter Kamerad soll gegen allerlei Gefahren schützen: Eingang zum Bundesratsbunker in Amsteg.

zv9

soll gegen allerlei Gefahren schützen. So lassen sich heute die drei Generationen von Festungsbauten erklären, die irrwitzige Summen gekostet haben. Noch in den 1990er-Jahren wurde in den Berg gebaut, als Festungen strategisch überholt waren. Beim Zivilschutz stellte sich die Schweiz auf einen Atomkrieg ein und installierte 115 Prozent Schutzplätze, also mehr Plätze, als nötig wären. Das ist weltweit einzigartig. Statt etwa das Gesundheitswesen unentgeltlich zu machen, hat die Schweiz entschieden, sich eine Stahlbetondecke überzuziehen. **Beim Bundesratsbunker von Amsteg kommen Sie zum Schluss, dass er nicht wirklich einsatztauglich war. Und andere Bauten waren noch weit wahnwitziger.**

Der Bundesratsbunker war sicherheitstechnisch nicht vollkommen, er hätte sich leicht knacken lassen. Er war allenfalls wichtig als moralische Rückversicherung. Das gilt auch für monströse Bauten wie den Sonnenberg in Luzern, eine Stadt im Berg für 20 000 Bewohner. Dort wurden die vielen Mängel schon bei den Übungen offenkundig. Man wusste, dass die Anlage nicht benutzbar wäre. Es sind verlockte Millionenbeträge. **20 000 Menschen in einem ausgehöhlten Berg wären auch sehr einfach anzugreifen gewesen. Das war doch eine total widersprüchliche Strategie!**

Das müssen Sie den Zivilschutzgenerälen sagen und den Politikern, die damals entschieden.

Und der jubelnden Bauwirtschaft. Wir müssen einfach sehen: Es war eine andere Zeit. Das Damoklesschwert des Atomkriegs führte dazu, dass die Sicherheitsapostel grossen Zulauf hatten. Mit dem Ernstfall liess sich während des Kalten Krieges fast alles durchdrücken.

Sie erzählen in Ihrem Buch Geschichten von Begegnungen in den Dörfern, in denen die Anlagen stehen. Da geht es immer um Geheimniskrämerei.

Die Vorstellung, die Schweiz sei durchlöchert wie ein Emmentaler Käse, hielt ich zuerst für einen Witz, aber sie ist bitterer Ernst. Im Kalten Krieg gab es örtlich gefärbte Sagen und Mythen. Der grösste Mythos war der Lastwagen, der von Sankt Margrethen bis Saint Maurice durch die Alpen fahren könne, wenn man nur die richtigen Schlüssel besitze. Das ist natürlich ein Märchen – aber auch ein Propagandaerfolg der Armee für ihre Geheimhaltungsstrategie.

Konnten Sie bei Ihren Recherchen einen Ort aus militärischen Gründen nicht besuchen?

Ja, was ich wegen der verpassten schieren Schönheit bedaure: Im Berner Oberland gibt es eine militärische Anlage, die über eine Bahn verbunden ist, die durch den Jungfraugletscher führt. An einem schönen Tag verspüre man ein erhabenes Gefühl, wenn man durch den blau schimmernden Gletscher fahre, hat man mir gesagt. Weil die Anlage noch in Betrieb ist, erhielt ich keine Besuchererlaubnis.



Kennt keine Platzangst: Autor und Journalist Jost auf der Maur (63).

Was hat Sie am meisten beeindruckt?

Mich hat die Leistung jener beeindruckt, die die Anlagen tatsächlich gebaut haben. Die Mineure, die unter Tag Löcher sprengten. Und es weiterhin tun, es wird weiterhin viel gebaut. Für die gefährlichen Arbeiten haben wir stets Leute aus dem Ausland geholt. Wir haben massiv von ihnen profitiert. Ich sehe aber nur ein paar Ingenieure, die es zu Ruhm und Ehre gebracht haben. Die namenlosen Söldner der Verkehrs- und Energiewirtschaft gingen vergessen.

Sie beschreiben eine Sprengung beim Bau des Gotthard-Basistunnels. Durften Sie wirklich selbst den Knopf drücken?

Ich habe eine Woche lang eine Gruppe von Tunnelbauern aus Kärnten begleitet, die beim Seitenangriff in Amsteg tätig waren. Sie nahm mich gut auf, ich war immer dabei. Am Schluss durfte ich die Zündung auslösen.

Sie müssen eine Todesangst gehabt haben.

Nein. Ich wusste, dass die mir nicht etwas in die Hand drücken würden, das sie nicht verantworten könnten. Ausserdem hatte ich in der Grenadierschule schon mit Sprengstoff zu tun. Aber der Eindruck, wenn 500 Kilo Sprengstoff hochgehen, ist schon schockierend. *Interview: Michael Feller*

«Die Schweiz unter Tag» von Jost auf der Maur erscheint am Montag, publiziert im Echtzeit-Verlag, 144 S. **Buchvernissage:** 8. Juni, 19 Uhr, Alpines Museum, Bern.

«Alle begehbaren unterirdischen Anlagen aneinandergereiht würden einen Stollen von Zürich bis nach Teheran ergeben.»

Jost auf der Maur, Autor

Bern & so



Grosse Fragen

In den Ferien hat man ja immer Zeit, über die grossen Fragen des Lebens nachzudenken. Und manchmal ist es auch so, dass Ferien an sich die grossen Fragen des Lebens aufwerfen.

In den letzten drei Wochen war es so.

In der ersten Woche auf einer schönen Insel fragte ich mich: Weshalb bringt man einem Pappagei in einem Freizeitpark bei, auf einem kleinen Velo über eine Rampe zu fahren? Wieso schütten Menschen in der brennenden Mittagssonne zu zweit zwei Liter Sangria in sich hinein? Und warum sind Mietwagen auf einer europäischen Insel 70 Prozent günstiger als auf einer anderen europäischen Insel?

In der zweiten Woche fragte ich mich: Weshalb spazieren alte Männer in warmen Ländern immer mit hinter dem Rücken ineinandergelagerten Händen durchs Leben? Warum scheint es allen alten Männern, die das tun, gut zu gehen? Und wieso strahlen alle diese alten Männer so viel Erhabenheit aus?

In der dritten Woche fragte ich mich nichts mehr. Ich redete mir ein, dann schon irgendwann Antworten zu finden.

Zurück im schönen Biel, überraschte mich ein Schneesturm.

Möglicherweise haben alte Männer mit hinter dem Rücken ineinandergelagerten Händen einfach aufgehört, sich die grossen Fragen des Lebens zu stellen, dachte ich. *Fabian Sommer*

Bern! Biel! Burgdorf! Das Leben!

Fabian Sommer, Nina Kobelt, Maria Künzli und Martin Burkhalter teilen an dieser Stelle abwechselnd ihre kleinen und grossen Beobachtungen. Alle Folgen finden Sie auf bernunderso.bernerzeitung.ch

Angesagt

LESUNG

Schweiz–Japan und zurück

Der Schweizer Dichter Jürg Halter und der japanische Poet Tanikawa Shuntarō haben gemeinsam ein Kettengedicht geschrieben: «Das 48-Stunden-Gedicht». Ihre poetischen Erzählungen wurden simultan übersetzt und sind eng miteinander verbunden. Eine Lesung auf Deutsch und Japanisch mit Schlagzeugimprovisationen von Fredy Studer. *pd*

Lesung: «Das 48-Stunden-Gedicht», 23. 4., 11 Uhr, ZPK, Bern.

Weitere Tagestipps finden Sie unter www.agenda.bernerzeitung.ch